



© Opernhaus Zürich

## Strauss-Tage 2010

Eine Vorschau von Walter Bernhart

Bereits zum achten Mal veranstaltet das Wagner Forum Graz im kommenden Herbst ein gesondertes Programm um eine markante Aufführung an der Oper Graz. So gab es viermal anlässlich von Neuproduktionen von Werken unserer namengebenden Leitfigur WAGNER-TAGE, darüber hinaus aber – dem offenen Horizont des Forums entsprechend – auch SCHÖNBERG-TAGE, VERDI-TAGE und BRITTEN-TAGE.

Diesmal sind es also STRAUSS-TAGE, nicht nur, weil die Strauss'schen Werke eben doch den Wagner'schen besonders nahe stehen, sondern wohl auch deshalb, weil die Grazer Oper zur Saisoneroöffnung mit der **Frau ohne Schatten** ein Werk des Garmischer Meisters auf die Bühne hebt, das eine besondere Musiktheater-Herausforderung darstellt und in seiner Komplexität kaum von einer anderen Strauss-Oper übertroffen wird. Das Wagner Forum fühlt sich zudem

speziell motiviert, sich mit dem Strauss'schen Schaffen auseinanderzusetzen, da seine vorjährige Gemeinschaftsreise das Richard-Strauss-Festival in Garmisch-Partenkirchen zum Ziel hatte, wobei vor allem Brigitte Fassbaenders, der Festspielleiterin, Sänger-Workshop einen faszinierenden Einblick in die Strauss'sche Gesangswelt gewährte und Lust auf mehr machte.

Am Sonntag vor der Premiere, die am 25. September 2010 über die Bühne gehen wird, also am 19. September, wird **Stefan Mickisch** in die symbolträchtige Märchenoper *Frau ohne Schatten* einführen, wobei bei diesem Werk von Mickischs unübertroffener Fähigkeit, musikalische Erscheinungen in größere Sinnzusammenhänge zu stellen, besonders viel zu erwarten ist. Der brillante Pianist, nicht nur in Bayreuth eine unbestrittene Institution, ist inzwischen zu einer Kultfigur der deutenden Musikvermittlung im

### Die Termine im Überblick:

**So, 19. September 2010, 18 Uhr**  
Stefan Mickisch spielt und erklärt „Die Frau ohne Schatten“ in der Oper Graz - das WFG in Kooperation mit der Oper Graz

**Do, 23. September 2010, 20 Uhr**  
Roundtable-Gespräch „Richard Strauss heute“ in der „Villa Lapp“ (ICS), Lindweg 33, 8010 Graz (Buslinie 31, Station: Wirtschaftskammer)  
- eine Veranstaltung des WFG

**Sa, 25. September 2010, 18 Uhr**  
„Die Frau ohne Schatten“  
Saisoneroöffnungspremiere in der Oper Graz

Karten für die beiden Veranstaltungen in der Oper Graz sind erhältlich an der Theaterkasse, T 0316 8000; der Eintritt zum Roundtable-Gespräch ist frei!

(Fortsetzung von Seite 1)

deutschsprachigen Raum geworden.

Am Donnerstag, dem 23. September, findet dann im Rahmen der STRAUSS-TAGE ein **Roundtable-Gespräch** statt, das unter das Motto „**Richard Strauss heute**“ gestellt ist. Die Diskussion um den Großmeister der Oper im 20. Jahrhundert ist – nicht nur im Hinblick auf seine politische Positionierung – ungebrochen lebendig, seine Aufwertung im postmodernen Kontext nach seiner weitgehenden Marginalisierung aus dem Blickwinkel der avantgardistischen Moderne ist eine spannende neuere Entwicklung.

Für das Gespräch konnten namhafte Strauss-Experten verpflichtet werden:

Prof. Dr. Klaus **Aringer**, vielseitig ausgewiesener Musikhistoriker an der Kunstuniversität Graz (Oberschützen), unter anderem Verfasser einer Studie über Strauss und „die dämonischen Mächte des Orchesters“ – Mag. Magdalena **Klamminger**, Hofmannsthal-Kennerin mit scharfem Blick auf die Text/Musik-Problematik bei Strauss anhand der *Ägyptischen Helena* – Olaf **Schmitt**, Dramaturg an der ‚Strauss-Hochburg‘ Bayerische Staatsoper München, derzeit am Werk für *Die schweigsamen Frau* – Prof. Dr. Michael **Walter**, Grazer Ordinarius der Musikwissenschaft, international anerkannter Strauss-Kenner und Verfasser der monumentalen Referenz-Studie *Richard Strauss und seine Zeit*.

Die **Neuproduktion** der *Frau ohne Schatten* ist die erste in Graz seit 1964

und steht unter der musikalischen Leitung des Chefdirigenten der Grazer Oper, Johannes Fritzsch. Der Inszenierung durch Marco Arturo Marelli wird in der Ankündigung vorausgesagt, dass sie „Personenführung und Raumgestaltung höchst ästhetisch in Einklang“ bringen und „für dieses zwischen den Welten schwebende Stück eindrucksvolle optische und dramaturgische Lösungen“ finden wird. Ein internationales Sängerteam wird sich der anspruchsvollen Aufgabe stellen, Strauss' Meisterpartitur menschlich packend zu vermitteln.

Die Grazer STRAUSS-TAGE 2010 versuchen, einen nachhaltigen Impuls im Kulturleben der Stadt zu setzen, und hoffen auf regen Zuspruch.



## berichte

### Versuchslabor „Lohengrin“ - von Menschen, Schwänen und Nagetieren

Ein Premierenbericht von Alexander Singer von den Bayreuther-Festspielen, 25.07.2010

Bereits im Vorspiel zum ersten Akt ist die Bühne in gleißendes Licht getaucht, Lohengrin stemmt sich gegen eine weiße Wand und versucht, in ein hermetisch abgeriegeltes Versuchslabor einzudringen. Hans Neuenfels bedarf des Vorhangs nicht und setzt seine Inszenierung in wohlthuenden Gegensatz zu jener des „Rings des Nibelungen“ in der Regie von Tankred Dorst, in dem der Vorhang geradezu

inflationär eingesetzt wird, um der Regie die Bürde der Gestaltung von Verwandlungen zu nehmen. Da dies alles höchst musikalisch in Szene gesetzt wird, kommt das Gegenargument der unbotmäßigen Ablenkung vorerst nicht zum Tragen.

Im Labor erblickt man einen König als Anführer durchnummerierter Ratten, die sich im Laufe des Stückes noch als

äußerst wandlungsfähig erweisen sollen. Dieser König ist als Schwächling (mit mickriger Zimmerpflanze als Anspielung an die Gerichtseiche) gezeichnet, der öfters auf der Bühne strauchelt und nicht den Eindruck erweckt, Herrscher über das Experiment zu sein. Fast scheint es so, dass eine andere Macht das Sagen hat, die durch die mintgrünen Laboranten repräsentiert wird.

Diese sind es dann auch, die nach Lohengrins Ankunft und erster Begegnung mit Elsa den König abführen, sodass sich – da auch die Ratten davongetrippelt sind – die Begegnung zwischen den beiden „Versuchsliebenden“ allein auf der Bühne ereignen kann. Nur Ortrud kehrt zurück, um die beiden zu belauschen und ihre Chance zu taxieren. So stellt sich ein wunderbar intimer Moment ein, bis die Masse zurückkehren darf, um dem Gotteskampf beizuwohnen.

Dieser wird ebenso filmisch kommentiert wie zuvor Telramunds Klage wi-



der Elsa von Brabant und später im dritten Akt die Kriegsstimmung der auf ihr Leittier wartenden Ratten, die sich nunmehr zu Burschenschafnern, an deren Uniformen ein großes „L“ prangt, gewandelt haben. Die Ratten dürfen dazwischen ihre Felle abstreifen, die an Kleiderhaken gehängt und nach oben gezogen werden. Alles läuft hier mit militärischem Drill und in Zucht und Ordnung ab. Die anonyme, manipulierbare Masse erscheint als knallgelbe Festgesellschaft am Ende des ersten Aktes.

Zu Beginn des zweiten Aktes haben Ortrud und Telramund auf ihrer Flucht mit der Kutsche sämtliche Geschwindigkeitsbeschränkungen missachtet und einen Unfall gebaut, wobei neben einem toten Pferd und den nach Achsbruch herumliegenden Vorderrädern auch diverse Geldkoffer auf der Bühne drapiert sind, die in weiterer Folge von den Ratten abtransportiert werden.

Aus oberfränkischen Gefilden in die Heimat zurückgekehrt, gilt es festzuhalten, dass Assoziationen zum südlichsten österreichischen Bundesland wohl selbst von Neuenfels nicht beabsichtigt gewesen sein dürften.

Ortrud zieht in der Nachtszene ihr gesamtes erotisches Register und lässt erahnen, warum sich Telramund von Elsa abgewandt haben mag. Zwei Ratten wollen die Gelegenheit zur Flucht nutzen, als der Morgen dämert. Dabei werden sie von den Laboranten gestellt, die sie mit Betäubungsspritzen zu überwältigen versuchen. Jedoch die Ratten sind gegen das verabreichte Serum längst immun und schlagen die Wächter in die Flucht.

Nach dieser heiteren Einlage nimmt die Handlung jedoch volle Fahrt auf, und die Szene vor dem Münster gerät zur fulminanten Auseinandersetzung zwischen Ortrud als schwarzer Schwanenkönigin und Elsa als weißer Schwanenkönigin mit entsprechenden Fächern aus Schwanenfedern. Elsa – anfänglich wie der heilige Sebastian von Pfeilen durchbohrt auftretend und von Ratten mit Pfeil und Bogen mit weiteren Einschüssen bedroht – wurde zwischenzeitlich längst unter großen Schmerzen und Ver-

krümmungen von Lohengrin ihrer Pfeile beraubt. Vielleicht deuten die Pfeile darauf hin, dass unter den Laborbedingungen der Versuch, den liebenden Menschen herzustellen, gescheitert ist und bereits die Spur zu Devianzen gelegt wurde.

Ortrud zieht alle Register ihrer Künste und gibt Elsa einen „Kundrykuss“, mit welchem sie allerdings bezogen auf das Wecken von Zweifeln mehr Erfolg hat als Kundry. Während Parsifal vom Zweifler zum Wissenden wird, gelingt es Ortrud, Elsa den Zweifel ins Herz zu gießen. Dagegen wirft Lohengrin sein ganzes Streben nach Liebe in die Waagschale, wobei es ihm für einen kurzen magischen Moment gelingt, die geknickte weiße Schwanenkönigin wieder aufzurichten, bis der König die Stimmung durch seinen Versuch, Lohengrin in seinem Recht, alle Fragen nach seiner Herkunft abzuwehren, zu bestärken, zerstört.



Nun darf geheiratet werden. Zu diesem Zweck soll in dem all seiner christlichen Symbolik beraubten Werk doch noch ein Kreuz aus zwei Metallstangen aushelfen, wobei die Laboranten jedoch etwas gegen ein solches Zeichen haben und das Kreuz sogleich wieder zerlegen, bis es ihnen von Lohengrin entrissen wird. Mit den gekreuzten Stäben in seiner Hand vermag er nunmehr einen weiteren magischen Moment zu schaffen und Elsa dazu zu bringen, sozusagen als lebendiger Schwan auch dessen Flügelschlag nachzuahmen, während das Original, welches für diese Inszenierung sein Leben lassen musste

(ebenso wie der gerupfte Artgenosse am Ende des ersten Aktes), über der Bühne schwebt.

Während die weibliche Fraktion der Ratten im zweiten Akt in bunten Kostümen aus den Fünfziger-Jahren auftreten durfte, allerdings nach wie vor versehen mit den rosafarbenen Schwänzen (Blumenmädchen mit Rattenschwanz), ist zu Beginn des dritten Aktes wieder das Rattenkostüm angesagt. Neben schwarzen und weißen Ratten dürfen auch possierliche rosa Rattenkinder das Publikum erheitern.

Das Brautbett ist eher klinisches Museumsstück, welches mit einer Absperrung und vielleicht auch mit einer Alarmanlage gesichert ist. Dennoch: Lohengrin möchte eindeutig mit Elsa das Bett seiner eigentlichen Bestimmung zuführen. Elsa will indes nicht mehr, ohne über Nam' und Art Lohengrins Bescheid zu wissen, und

stellt die Frage. Im Bett tut sich ein Spalt auf und in einem schwarzen offenen Sarkophag erscheint der Schwan.

Bezogen auf die gewünschte Vereinigung hat der „Kundrykuss“ freilich zum selben Ergebnis wie im „Parsifal“ geführt. Parsifal verweigert sich Kundry, weil er weiß. Elsa verweigert sich Lohengrin, weil sie nicht weiß.

Nachdem das Liebesexperiment gescheitert ist, erscheinen die männlichen Ratten nunmehr als kampfeswütige Formation, um mit Lohengrin gegen den Feind ins Feld zu ziehen.

Nachdem dieser seine Identität offenbart hat und – wenn er Liebe nicht bekommt – schon gar nicht an Krieg interessiert ist, erscheint Elsa nunmehr im schwarzen Unterkleid und erweckt den Eindruck, sich jetzt doch Lohengrins Liebeswerben hinzugeben (dies während des geöffneten Striches nach der Gralserzählung, wobei die nationalistische Weissagung über des „Ostens Horden“ jedoch ausgespart bleibt). Aber es ist nunmehr zu spät. Jetzt darf, kann und will Lohengrin nicht mehr. Ortrud erscheint verletzt und bandagiert, wie ein gerupfter weißer Schwan (wiederum im Gegensatz zur schwarzen Elsa) – um zu triumphieren?

Der Erlöser Brabants (allerdings als Schützer statt als Führer gesungen) schält sich aus einem monströsen Schwanenei, eher ein abstoßender Riesenembryo, dem eine längere Brutzeit gut getan hätte. Die textliche Erklärung mag daran liegen, dass Lohengrin ein Jahr an Elsas Seite nicht gegönnt war und unter Ortruds Intervention das Experiment frühzeitig zu Ergebnissen ohne Rücksicht auf allfällige Umweltverträglichkeit führen musste.

Der „Homunculus“ (eine entsprechende Bezeichnung aus dem Reich der Schwäne oder der Ratten ist dem Autor unbekannt) zerreißt mit entschlossener Geste die Nabelschnur: Hierauf sterben alle – auch Elsa – als Teil der alten Versuchsanordnung. Lohengrin verlässt einsam diese Welt.

Hans Neuenfels hat mit seinem kongenialen Partner Reinhard von der Thannen als Schöpfer eindrucksvoller Bühnenbilder und wunderbarer Kostüme eine Vielzahl von surrealistischen Bildern geschaffen, in denen Slapstickeinlagen nicht zu kurz kommen, er seiner Vorliebe für allerlei

Getier frönt – es sei dahingestellt, ob immer tiefsinnig, oder bloß „als Spaß an der Freude“ –, aber die faszinierende Personenführung immer wieder für große, dramatische Momente sorgt. Jedenfalls ein aufregender Abend – egal ob man sich aufregen wollte, um Entrüstung zu zeigen, oder einfach nur gepackt und aufgeregt wurde. Dieser „Lohengrin“, in kalten Bildern erzählt, lässt keinen kalt.

Als Dirigent debütiert der junge Lette Andris Nelsons in Bayreuth und liefert ein gelungenes Festspieldebüt ab, welches vom Publikum nicht in gebührender Weise honoriert, sondern eher nur verhalten beklatscht wird. Transparente Klänge ertönen schon im Vorspiel, die Sänger werden, den Vorteil des verdeckten Orchestergrabens nutzend, niemals zugedeckt. In den dramatischen Szenen verstärkt das Orchester noch die Effekte, die sich bereits durch die Personenführung einstellen.

Gerade im „Lohengrin“ als Choroper par excellence ist der Bayreuther Festspielchor gefordert und – man ist versucht zu sagen – wie immer ein Erlebnis. Dennoch waren kleinere Unstimmigkeiten festzustellen und hat man etwa „*Schon früh versammelt uns der Ruf*“ in den Vorgängerinszenierungen schon exakter und noch beeindruckender gehört.

Jonas Kaufmann als Lohengrin besticht durch seine dunkel timbrierte Stimme, die sich mit kraftvollem Schmelz in strahlende Höhen schwingen kann. Das dunkle Timbre der Stimme ist auch gleichzeitig die Schwäche in den hohen Pianopassagen, wo es der Stimme an Glanz fehlt. So etwa beim Auftritt im ersten Akt, bei der gefürchteten Stelle „*Heil dir Elsa, nun lass vor Gott uns gehen*“ oder der „*Taube*“ in der Gralserzählung.

Nicht an Jonas Kaufmann heran reicht die Leistung von Annette Dasch, die im „*Einsam in trüben Tagen*“ die entsprechende Dynamik und Steigerung vermissen lässt. Auch das „*Euch Lüften, die mein Klagen*“ hat man schon inniger verhaucht gehört. Im dritten Akt jedoch steigert sich Annette Dasch in der Brautgemachsszene enorm und vermag auch in den geöffneten Strichen in der Gralserzählung vollends zu überzeugen.

Die sängerische Leistung von Evelyn Herlitzius kann mit der faszinierenden darstellenden Leistung nicht ganz mithalten. So ist Telramunds Erschrecken, wenn Ortrud den Namen „Gott“ in den Mund nimmt, nicht auf stimmliche Raffinesse zurückzuführen. In machen Passagen wäre größere stimmliche Zurückhaltung wohl mit mehr musikalischer Wirkung einhergegangen.

Hans Joachim Ketelsen singt den Telramund zwar untadelig, jedoch nicht markant, und hat in anderen Rollen in Bayreuth nachhaltigere Eindrücke hinterlassen. Höhensicher gestaltet Samuel Youn sein Rollendebüt in der exponierten Rolle des Heerrufers und empfiehlt sich für weitere Einsätze im Wagner-Fach auch in Bayreuth. Eine der besten sängerischen Leistungen bietet Georg Zeppenfeld als König, dem zwar kein schwarzer Bass (wie z. B. Gottlob Frick) zur Verfügung steht, der seine melodiose Stimme jedoch technisch perfekt führt und dessen Vortrag mit immenser Wortdeutlichkeit ausgestattet ist.

Alles in Allem eine sowohl szenisch aufregende als auch musikalisch durchaus beglückende Eröffnung der Festspiele.



Fotos © Reuters



## Im Gedenken an einen genialen Weltumsegler

Mit Christoph Schlingensiefel hat die Kunstwelt einen Menschen verloren, dessen aufrührendes, spartendurchdringendes Denken und Arbeiten ihn als einzigartigen Gesamtkunstwerker der jüngeren Geschichte ausweist.

Aber nicht nur für die große Kunstwelt, sondern auch für Bayreuth, die Steiermark, das Wagner Forum und für mich persönlich bedeutet sein Tod Verlust, Leere, Trauer.

Erinnern wir uns daran, wie er in den neunziger Jahren im Grazer Schauspielhaus und im Steirischen Herbst seine oft irritierenden Thesen verkündet und seine Aktionen mit politischen, moralischen und sozialen Anliegen vorgestellt hat.

Einen ersten persönlichen, ungezwungenen und heiteren Kontakt hatte ich mit ihm 2003 in Budapest bei der Premierenfeier von Katharina Wagners „Lohengrin“-Inszenierung in der dortigen Staatsoper. Damals befand er sich bereits mitten in den Vorbereitungen für „seinen“ „Parsifal“ 2004 in Bayreuth, war gut aufgelegt, scherzte mit Katharina und Wolfgang Wagner, und wir beide tranken unser erstes gemeinsames Bier.

Zuerst vielfach unverstanden und ausgebuht, endete seine letzte

„Parsifal“-Aufführung im August 2007 mit Standing Ovationen und wohlverdientem tosenden Applaus. Auch das Bayreuther Publikum hatte erkannt, was für ein genialer Theatermensch hier werken durfte – die letzte Aufführung der heurigen Festspiele ist auch *ihm* gewidmet.

2009 – bereits nach seiner ersten schweren Krankheitsphase – kam er wieder auf Einladung des Steirischen Herbstes nach Graz und eröffnete in der Neuen Galerie eine Fotoausstellung über seine im Sommer gemachte Afrikareise zur Erkundung eines idealen Platzes für sein ihm so wichtiges Projekt eines Operndorfes in Afrika. Damals hat er mir seine Zusage – wenn es ihm gesundheitlich wieder besser gehen würde – für ein Künstlergespräch beim WFG gegeben. Im Winter 2009/10 hatte er dann den Ort für sein Lebensprojekt in Burkino Faso gefunden, plante sofort intensiv und suchte Sponsoren. Damals gab es Gespräche mit seinen Mitarbeitern in Berlin, auch in Graz eine Lesung und eine Modellpräsentation des Operndorfes mit Schlingensiefel zu machen. Leider ist es aber dazu nicht mehr gekommen, da er wieder mit seinen Kräften sehr sorgsam umgehen musste.

Ende Juni 2010 fuhr ich dann voller



Hoffnung zu seiner Wiener Festwochen-Premiere von „Via Intolleranza II“ im Arsenal. Christoph konnte aber in der Premiere nicht mehr selbst mitwirken, da er sich bei der Generalprobe zu sehr verausgabte hatte. Da stand die neuerliche Krebsdiagnose allerdings schon fest.

Ich hatte immer gehofft, dass ihn seine Krankheit noch die Erfüllung seines Lebenswunsches „Das Operndorf in Afrika“ erleben lassen würde. Dazu kommt es jetzt nicht mehr. Christoph wäre am 24. Oktober 50 Jahre alt geworden.

Heinz Weyringer 

Buchtip:  
Christoph Schlingensiefel. *So schön wie hier kanns im Himmel nicht sein! Tagebuch einer Krebserkrankung* (2009).

## „Rheingold“ in Frankfurt am Main

Ein Reisebericht von Susanne Angerer, 1. - 3. Mai 2010

Eine kleine Schar von Getreuen des Wagner Forums zog es Anfang Mai 2010 nach Frankfurt am Main, neugierig auf die für den 2. Mai angesetzte „Rheingold“-Premiere der jungen bulgarischen Regisseurin Vera Nemirova, Finalistin des Ring Award 2000 in Graz, die mit der Inszenierung des gesamten neuen Frankfurter „Rings des Nibelungen“ betraut wurde.

Überraschenderweise war auch in der Finanz- und Bankenstadt Frankfurt der 1. Mai der (Feier-)Tag der Arbeit,

und der 2. Mai war ein Sonntag, sodass die von uns Damen in Verkenning dieser Umstände geplante Shoppingtour entlang der Goethestraße von A(rmani) bis Z(egna) Geldbörsen/Kreditkarten schonend durch eine kombinierte Stadtbesichtigungstour per pedes, Bus und Schiff ersetzt wurde. Dabei erfuhren wir allerlei Wissenswertes über die Stadt: Jeder dritte Einwohner ist nicht deutscher Herkunft; je ein Drittel der Bevölkerung gehört der evangelischen und der katholischen Glaubensgemein-

schaft an; ungefähr 80.000 Banker arbeiten in der Stadt; Frankfurt beherbergt die drittgrößte Börse der Welt; sie ist die einzige Wolkenkratzerstadt Europas und steht auf einer Erdbebenlinie; im „Nizza-Garten“, dem wärmsten Flecken der Gemeinde, gedeihen immerhin Feigen und Orangen, und es wachsen dort Palmen, Erdbeerbäume und Gingkos ...

Wem die augenscheinlichen Kontraste zwischen Main Tower und Hauptwache, Messturm und Römer, Turm

der Commerzbank und Goethe-Haus, den „German Twins“ der Deutschen Bank und dem Kaiserdom nicht genügten, der besuchte noch eines der zahlreichen Museen Frankfurts am Museumsufer oder aber die Schirn-Kunsthalle, seit 1986 eines der renommiertesten Ausstellungshäuser Deutschlands, aktuell mit einer Schau über das Werk des Pointillisten Georges Seurat.

Die Interessen der Reisetilnehmer am Vorabend der Premiere von „Rheingold“ hätten nicht breiter gefächert sein können: Genossen die einen Donizettis „Lucia di Lammermoor“, bevorzugten andere Jazzmusik oder gaben sich japanischer Tanzperformance hin. Andrea Engassner und ich entschieden uns für die Tragödie „Prometheus“ nach Aischylos, eine Gelegenheitsarbeit von Heiner Müller aus den Jahren 1967/68, in Szene gesetzt von Willy Praml in der Naxoshalle. Dort schmiedet Hephaistos den (Halb-)Gott Prometheus an einen Felsen, weil dieser das Gebot des Zeus übertreten und den Menschen das Feuer gebracht hat. Michael Webers intensiver Prometheus ist in luftigen Höhen in einem metallenen Transportkorb – der in der ehemaligen Fabrikhalle von einer Brücke mit einer Tragelast von 15.000 Kilogramm herabhängt – an Ketten gefesselt und beklagt sein Schicksal: Weder der Trost von Chor(a) noch der Rat zur Mäßigung von Okeanos und auch nicht der noch härtere Strafen androhende Götterbote Hermes besänftigen Prometheus. Er ist Rebell und Opfer zugleich, will seine Leistungen darstellen und das Unrecht erleiden, um so seinen Richter Zeus vermeintlich noch tiefer zu treffen. Besonders einprägsam ist der Besuch der Königstochter Io (grandios am Rande des Nervenzusammenbruchs

Simone Greiß), einer Geliebten des Zeus, die Hera in eine von einer blutsaugenden Bremse verfolgte Kuh verwandelt hat und die Prometheus über all das aufklärt, was ihm noch bevorsteht, bis zu dem Punkt, an dem ihre Irrfahrt enden wird. Praml und seinem Ensemble gelingt es in knapp zwei Stunden, den sehr anspruchsvollen – um Müllers „Der befreite Prometheus“ ergänzten – Text verständlicher zu machen und die Titelfigur im Sinne Aischylos' als jenes mythologische Wesen zu entwickeln, das alle Kultur erst ermöglichte, indem es den Menschen Schrift und Zahlen gab. Ein fordernder und spannender Abend, der schließlich doch entspannt und gemütlich im Kreise der Liebhaber der anderen Kunstgattungen beim bayerischen „Wirten ums Eck“ unserer Unterkunft (Hotel am Dom in der Kanengießergasse) mit Bier und Laugenbrezel endete.

Anlass und Höhepunkt unseres Kurzausflugs in die Mainmetropole war aber die Premiere von Richard Wagners „Rheingold“ unter der Regie von Vera Nemirova und der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Sebastian Weigle. Seit 1945 hatte es in Frankfurt erst zwei vollständige „Ring“-Inszenierungen gegeben, die beide als Meilensteine der Wagner-Rezeption gelten: jene von Michael Gielen, Ruth Berghaus (eine der Lehrerinnen von Nemirova) und Axel Manthey 1985 bis 1987 und die aus Brüssel übernommene Produktion von Herbert Wernicke (1994/95). Die Messlatte für Nemirova liegt dementsprechend hoch, dazu kommen sehr konkrete Vorgaben hinsichtlich des Gesamtkonzepts: So gleicht Jens Kilians Bühnenbild einer monumentalen Skulptur und prägt visuell das Geschehen. Es ist eine – für alle vier Zyklen gedachte – Stahlkonstruktion

in Form eines schräg angeschnittenen Zylinders mit einer Neigung von 17%, dessen Kreisform einen Durchmesser von 17 Metern hat und aus einem Mittelstück und vier (!) Ringen (!) zusammengesetzt ist. Die Ringe lassen sich im Ganzen und auch einzeln gegeneinander verdrehen und bilden so ständig wechselnde Landschaften: von einer großen runden Fläche bis hin zu zerklüfteten Felsmassiven. Die Stromversorgung ist kabellos, die integrierten Beleuchtungskörper sind auf LED-Basis konzipiert und das Gesamtgewicht des Bühnenbildes beträgt 26 Tonnen.

Damit bleibt großer Raum für die Fantasie aller Beteiligten. Nemirova gelingt es mit viel psychologischem Gespür, die Charaktere der Götter, Riesen, Rheintöchter und Zwerge zu entwickeln, vom gewitzthinterlistigen Loge, der die Götter ihrer Hilflosigkeit überführt (sensationell Kurt Streit), über den authentischen, fast sympathischen Alberich (spielfreudig Jochen Schmeckenbecher) und die zwischen Dominanz und Unterwerfung zum Scheitern verurteilte Beziehung zwischen Wotan (nobel Terje Stensvold) und Fricka (beherzt Martina Dike) bis hin zum leidenschaftlich liebenden Fasolt (Alfred Reiter). Freia (mädchenhaft leidend Barbara Zechmeister) und die optisch und stimmlich attraktiven Rheintöchter (Britta Stallmeister, Jenny Carlstedt, Katharina Magiera) runden das starke Team ab, das Intendant Bernd Loebe und Weigle gemeinsam aus Ensemblemitgliedern und internationalen Gästen zusammengestellt haben und in dem neun der vierzehn Protagonisten ihr Rollendebüt geben. Das Dirigat trägt die Solisten und unterstützt das szenische Geschehen, ohne sich je in den Vordergrund zu drängen.



Das Premierenpublikum quittierte diese Leistungen zu Recht mit lautstarkem und anhaltendem Jubel. Den einsamen Buh-Rufer hätte man gerne gefragt, was ihn denn gestört hatte. Alle anderen freuen sich auf die Premieren der „Walküre“ am 31.10.2010, des „Siegfried“ am 30.10.2011 und der „Götterdämmerung“ am 29.1.2012.



Fotos © Oper Frankfurt

## „Dienstagabend“ - „Ich stecke mir Sterne in's Haar“

Alban Bergs „Lulu“: ein Meisterwerk als Fragment.

Am 4. Mai 2010 im Krebsenkeller, Präsentation: Univ. Prof. Dr. Harald Haslmayr

Der beliebte Grazer Kulturhistoriker und Universalgelehrte Professor Harald Haslmayr gab wieder einmal dem Wagner Forum die Ehre und sprach an einem speziellen „Dienstagabend“ über Alban Bergs „Lulu“. Anlass war die jüngste, von Publikum und Presse heftig akklamierte Neuproduktion von Bergs unvollendet gebliebenem Meisterwerk an der Grazer Oper. Wie immer kenntnisreich und wortgewandt das Werk in seinen historischen und gedanklichen Kontext rückend, ließen vor allem zwei Punkte in seinen Ausführungen aufhorchen. Zum einen stellte er einen unerwarteten Bezug der „Lulu“ zu Graz her, indem er das familiäre Umfeld der in dieser Stadt geborenen berühmten Wedekind-Lulu und späteren Gattin des Autors, Lilly Newes, beleuchtete (nachzulesen in der noch immer greif-

baren Biografie der Schauspielerinnen von Anatol Regnier, 2003). Zum anderen deklarierte sich Haslmayr als engagierter Verfechter der zweiaktigen „Rumpf-Lulu“ und verwies zu deren Verteidigung auf die kabbalistisch inspirierte Zahlenmystik, der Berg verfallen war und an deren Umsetzung er bei der Erstellung eines komplexen Symmetriegebäudes in seiner „Lulu“ scheiterte. Insofern kann eine kompositorische Vervollständigung des Werks, wie sie seit 1979 durch Friedrich Cerha vorliegt, nicht den künstlerischen Erwartungen Bergs entsprechen. Für Haslmayr liegt der Sukkus von Bergs „Lulu“ ohnehin in den großartigen fünf symphonischen Stücken seiner „Lulu-Suite“. Eine lebhaft diskutierte Überlegung Haslmayrs entzündete, schärfte bei den

Zuhörern den Wunsch, den Redner zu neuerlichem Anlass wieder beim Wagner Forum als geistvollen Gedankenspendener begrüßen zu können.

Walter Bernhart



Univ. Prof. Dr. Harald Haslmayr

## „Dienstagabend“ - Der Schlaf in der Oper

Am 1. Juni 2010 im Krebsenkeller, Präsentation: Dr. Alexander Singer

Die erweiterte Nachbetrachtung zur Neuproduktion von „La sonnambula“ an der Grazer Oper geriet gleichsam zu einem Schlafseminar und beschäftigte sich mit dem Schlaf vor und hinter dem Vorhang.

Vorerst hielt der (unterfertigte) Referent ein Plädoyer für den von ihm bei jeder Gelegenheit – notfalls auch am Stehplatz – gepflogenen Operschlaf, der wohl auch – meistens als Schlaf vor Mitternacht, sogar bei Wagneroperen – als sehr gesund gilt und obendrein, insofern der Schlafende nicht Geräusche absondert oder Operngläser, Programmhefte etc. fallen lässt, seine Nachbarschaft in der Regel nicht beeinträchtigt.

In weiterer Folge galt es jedoch, sich dem Schlaf auf der Bühne zu widmen.

Dabei gibt es verschiedene Typen des Schlafes, eine ganz unterschiedliche Schlafaffinität von Komponisten. Es gibt Nachtwachen und Tagträumer (Visionäre), Böse mit Schlafstörungen und Gute mit durchaus kreativem

Schlaf.

Eine wesentliche Rolle spielt der Schlaf in der komischen Oper, wobei meist der Schlafende entweder gehört wird oder nicht mitbekommt, was um ihn passiert. Hier denke man etwa an den Schulmeister Baculus im „Wildschütz“ (Stichwort: Billardquintett) oder an Dr. Bartolo.

Bei Osmin ist der Schlaf eine Folge von Trunkenheit. Trunkenheit als Ursache von Schlaf ist aber nicht auf die komische Oper beschränkt und erreicht durchaus tragische Dimensionen: Man denke etwa an Hoffmann, von dem sich Stella im Epilog angewidert abwendet.

Der Schlaf eignet sich auch, den Schlafenden in alle möglichen Richtungen zu transportieren, sodass er im Mittelalter oder auf dem Mond landet oder sich zumindest dort wähnt (vgl. „Die Ausflüge des Herrn Brouček“ oder „Il mondo della luna“). Schlaf kann generell zu großer Verwirrung der Gefühle führen (man denke

an die Verwicklungen zwischen Ly-sander, Demetrius, Hermia und Helena in „A Midsummer Night's Dream“). Überhaupt geben literarisch ansprechende Vorlagen ein reiches Spektrum für Opernstoffe ab (wie etwa der durch den Schlaf hervorgerufene tödliche Irrtum in „Romeo und Julia“, man erinnere sich hier nur an Gounods „Roméo et Juliette“ und Bellinis „I Capuleti e i Montecchi“).

Das Wachen, wenn andere schlafen, muss aber nicht unbedingt wie bei Romeo und Julia zur Tragödie führen, sondern kann auch einen guten Ausgang vorbereiten (siehe Turandot – Kalaf: „Nessun dorma“).

Natürlich lässt sich – und dies vor allem bei Wagner – die Ableitung des Beischlafes vom Schlaf nicht leugnen, sei es im zweiten Akt „Tristan“ als Nachtstück par excellence oder bei Tannhäuser, der sich im Venusberg in einem Dämmerzustand der Lust befindet.

Nachtaktive sind nicht selten finstere

Gesellen mit unlauteren Absichten wie Alberich vor Neidhöhle oder Kasper in der Wolfsschlucht, wie überhaupt „Böse“ – oder zumindest von Gewissensbissen Geplagte – schlecht schlafen können, wie etwa Klytemnästra, die „keine guten Nächte mehr hat“ oder Lady Macbeth, wie auch Macbeth selbst; mit Einschränkungen auch Telramund und Ortrud, „die Genossin seiner Schmach“.

An Schlaflosigkeit Leidende sind durchaus oft schon dem Irrsinn verfallen oder diesem nahe (Lucia und Lady Macbeth). Dies mag daran liegen, dass ihnen selten gute Geister wie etwa Hillers „Traumfresserchen“ zur Verfügung stehen, das die bösen Träume auffrisst.

Es gibt Schlafbringer und Aufwecker wie das Sandmännchen und das Tautomännchen in „Hänsel und Gretel“.

Die Nähe des Schlafs zum Tod wird auf verschiedenste Weise behandelt, wobei hier nicht nur Tristan erwähnt werden kann, sondern auch etwa Werther in Todessehnsucht sich dem Aufwachen verweigert („*Pourquoi me réveiller*“).

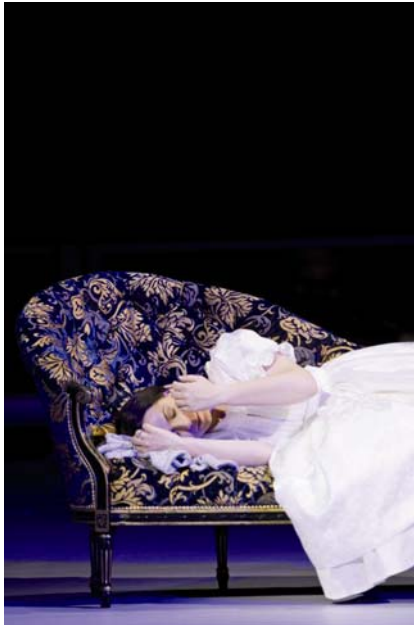
Andererseits ist der Schlaf ein Zustand der Wehrlosigkeit, die durchaus Gelegenheit verschafft, diesen Zustand tatsächlich in jenen des Todes überzuleiten und sozusagen den ewigen Schlaf herbeizuführen. Hier seien Mime, der Siegfried im Schlaf den Kopf abhauen will, und Otello erwähnt.

In der „Ägyptischen Helena“ von Richard Strauss wird ein solches Vorhaben des Menelas durch einen entfachten Sturm gerade noch verhindert.

Bellinis Anlassfall der Beschäftigung mit diesem Thema ist ja freilich einzigartig, es findet sich in anderen Werken keine Entsprechung für das Schlafwandeln. Wohl findet man, auf gut steirisch gesagt, „Tramhaperte“ wie Zdenka, die im Nachthemd erscheint, was die Anwesenden nachfragen lässt: „*Wer nun wieder dieses hübsche Mädchel sei*.“

Der Schlaf ist natürlich auch in der Oper nicht traumlos und teilweise

entstehen Visionen wie etwa in den Opern „*Mathis, der Maler*“ von Hindemith oder „*Robert, le diable*“ von Meyerbeer, der in der „*Afrikanerin*“ Selica sogar zugesteht, den mit ihr im Inquisitionsgefängnis eingesperrten Vasco da Gama mit einer „Schlummerarie“ zu erfreuen und zu kühnen Träumen anzuregen. In „*Il sogno di Scipione*“ von Mozart erscheinen die Göttinnen und buhlen um Scipios Gunst. In Händels „*Semele*“ tritt der Schlafgott Somnus leibhaftig auf.



Zum Abschluss des Dienstagabends war ein eigenes Kapitel dem Schlaf bei Wagner gewidmet, der in seinen Werken besonders vielfältige Schlafformen auf die Bühne bringt.

Bereits im „*Holländer*“ singt sich der Steuermann nach überstandenerm Sturm in den Ermüdungsschlaf, während Erik in seinen Träumen den jedenfalls für ihn ungünstigen Ausgang vorwegnimmt.

Tannhäusers Dämmerzustand im Venusberg wurde bereits angesprochen.

Im „*Lohengrin*“ ist der verhinderte (Bei-)Schlaf im Brautbett zentrales Thema. Tristans Schlaf ist von Fieberträumen begleitet und eignet sich letztlich nicht als Gesundheitsschlaf wie etwa jener der verzweifelten Mignon in der gleichnamigen Oper von Ambroise Thomas, die aus den Trümmern eines brennenden Palastes gerettet wird und sich in Italien wiederfindet.

Walther von Stolzing hingegen schläft einen nach der Prügelszene zwar kurzen, aber äußerst kreativen Schlaf, der ihn daraufhin zur „Morgentraumdeutweise“ beflügelt. Besonders viel wird im „*Ring*“ geschlafen. Wotan wird nach dem Erwachen mit den nachteiligen Folgen seiner Abmachung mit den Riesen konfrontiert, die „Schlummers bar“ die Götterburg bauten. Erda schläft den Schlaf des Wissens (ein Paradoxon vergleichbar der Blindheit des Sehers Teiresias).

Hunding muss betäubt werden, damit sich die Geschwister in jeglicher Hinsicht finden. Sieglinde schläft den durch eine Ohnmacht ausgelösten Erschöpfungsschlaf während der Todesverkündigung, vergleichbar Taminos Schlaf auf der Flucht vor der Schlange. Brünnhilde wird von Wotan in den Schlaf gelegt und von Siegfried erweckt. Im Wagners „*Siegfried*“ stehen die Versuche, die Handelnden aus dem Schlaf zu erwecken oder einzuschläfern bzw. allenfalls in ewigen Schlaf zu versenken ganz im Vordergrund. Der Wanderer will Fafner für Alberich erwecken, dieser schläft jedoch den trägen Schlaf des Besitzenden. Wotan erweckt Erda aus und versenkt sie wieder in Schlaf, Mime scheitert bei der Einschläferung Siegfrieds, Siegfried dagegen nicht bei der Erweckung Brünnhildes.

In der „*Götterdämmerung*“ gehört die düsterste Szene dem tagträumenden Hagen, der von Alberich immer wieder gefragt wird: „*Schläfst du, Hagen mein Sohn?*“ Klingsor übt seine Macht über Kundry dadurch aus, dass er ihren Wunsch zum Schlafen bricht und sie dadurch zwingt, wieder „am Werk“ zu sein.

Da sich der Dienstagabend ganz nach der Vorstellung des Referenten als eine Diskussionsveranstaltung unter reger Teilnahme der anwesenden Mitglieder gestaltete, schloss er mit der Hoffnung, einen nicht zu einschläfernden Vortrag gehalten zu haben.

Alexander Singer 

Foto „La Sonnambula“ © Oper Graz



## ATEF - eine Erfolgsgeschichte!

von Claudia Weyringer

Heidelberg, Karlstad, Leipzig, Bremen, Luzern, Basel, Graz: Das sind nur einige der Stationen, die das beim Ring Award 08 so erfolgreiche ATEF Team, Tobias Kratzer und Rainer Sellmaier, in den vergangenen Saisonen mit ihren Arbeiten um interessante und vielbeachtete Inszenierungen bereichert hat.

Im Frühjahr waren die beiden zu einem Künstlergespräch beim Wagner Forum Graz zu Gast, das ich die Freude hatte zu moderieren. Anlass war ihre Inszenierung von Vincenzo Bellinis „La sonnambula“ an der Oper Graz, zu der sie Einblick in ihre Konzepte, Pläne und weiterführenden Gedanken gaben. Kaum ein Team hatte bisher mit so viel Ideenreichtum und Witz auf sich aufmerksam gemacht wie Kratzer und Sellmaier, die auch in anderen Identitäten – als Ginger Holiday, Meiky Bobenstetter, Pedrak Topola und Nedko Morakov – den Einzug ins Ring Award-Semifinale erreichten und angesichts ihrer ‚gespaltenen‘ Persönlichkeiten für einiges an Verwirrung und Irritation sorgten.

Gemeinsam haben wir an diesem Abend die Entstehungsgeschichte



v.l.n.r.: Rainer Sellmaier, Claudia Weyringer, Tobias Kratzer

der Doppelbewerbung, die Aufregungen um ihre Identitäten und nicht zuletzt die enorme Arbeit und Organisation für die beiden so grundverschiedenen vorgelegten Konzepte Revue passieren lassen. Theater in all seinen Facetten ist beiden Lebensinhalt: Seit 2001 arbeiten sie zusammen, und mit dem Wettbewerbsgewinn 2008 ist ihr Erfolgskurs durch die europäische Theaterlandschaft kaum

mehr zu stoppen.

Ein kleines Geheimnis wurde zum Schluss des Gesprächs verraten: In den Bewerbungen zum Ring Award 2011 verbirgt sich ein kleines Stück „ATEF“ bei einem der sich bewerbenden Teams. Man darf gespannt sein auf die Einreichungen, die im September zur Teilnahme am Semifinale im Jänner 2011 ausgewählt werden!



## Künstlergespräch mit Herbert Lippert

am 19. April 2010 im Hause Weyringer, Moderation: Dr. Alexander Singer

Wenige Tage vor der im Gedenken an Alban Bergs 125. Geburtstag angesetzten Premiere seiner Oper *Lulu* im Grazer Opernhaus war der Startenor Herbert Lippert zu Gast im Hause Weyringer. Er gab in der Inszenierung von Johannes Erath und unter der musikalischen Leitung von Johannes Fritzsch den Alwa und wusste so Manches über seine Rolle, über die Oper und natürlich über sich selbst zu erzählen. Dr. Alexander Singer fungierte als profunder Fragesteller und konnte seinem Gegenüber so manche Anekdote entlocken.

Am gebürtigen Linzer und fünffachen Vater ist vieles außergewöhnlich,

nicht nur sein glockenheller Tenor. Schon allein dessen Entdeckung ist bemerkenswert. Denn nach Lipperts Zeit bei den Wiener Sängerknaben deutete nichts auf die große Karriere hin. Eigentlich wollte er Pianist oder Maler werden und studierte Musikpädagogik. So kam er als Erzieher wieder zu den Sängerknaben zurück. Und hier gab es eine schicksalhafte „Begegnung der etwas anderen Art“: Lippert trällerte auf der Toilette vor sich hin, als aus einer Kabine die Stimme des Chefs dröhnte: „Wer singt denn da? Warten Sie draußen auf mich.“ Am nächsten Tag hatte Lippert einen Termin bei einer Gesangslehrerin. Seine Sängerkarriere begann im

Triumph: „Ich war in Lübeck engagiert, als ein Beobachter der Wiener Staatsoper eine Kollegin in Augenschein nahm. Am nächsten Tag hab' ich einen Anruf bekommen: ‚Wir haben Sie gehört, Sie haben uns gefallen, können Sie in zwei Wochen den Tamino in der *Zauberflöte* singen?‘ Ich hab' sofort zugesagt – obwohl ich die Rolle noch nie gesungen hatte.“ Wie man es sich vorstellen kann, waren die folgenden zwei Wochen sehr arbeitsintensiv! Dafür war der 11. März 1990 einer jener Tage, an denen in der Wiener Staatsoper Musiktheatergeschichte geschrieben wurde. Lipperts Debüt wurde zu einem überwältigenden, umjubelten Erfolg. „Dabei

kann ich mich heute nicht mehr an die Vorstellung erinnern. Ich weiß nur, wie alle bleich wurden, als ich ihnen noch am Abend gestanden hab', noch nie den Tamino gesungen zu haben – und Eberhard Wächter ist mir wutschraubend an die Gurgel gegangen!" Seither zählt Herbert Lippert zu den führenden lyrischen Tenören. Von 1990-1994 war er Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper, an der er die großen lyrischen Mozartpartien

menarbeitet, zählen Nikolaus Harnoncourt, Fabio Luisi, Zubin Mehta, Riccardo Muti, Seiji Ozawa und Franz Welser-Möst. Mit ihnen führt er ein Konzertrepertoire auf, dessen Spektrum von Händels *Messias* über Oratorien von Haydn und Mendelssohn sowie Messen von Schubert, Beethoven und Bruckner bis zu den *Gurre-Liedern* von Arnold Schönberg reicht. Mittlerweile hat sich Herbert Lippert auch dramatischere Partien erarbei-

noch etwas Anderes (den David vielleicht...) vorbereitet?" Doch statt des Erhofften gab Lippert den Monostatos.

Sein Debüt in Graz gab er im März 1990 im Oratorium *Golgotha* von Frank Martin, wo er kurzfristig einsprang. Durch seine aus der Zeit als Wiener Sängerknabe stammende Freundschaft zum Domkapellmeister Josef Doeller gab es immer wieder eine Zusammenarbeit mit dem Grazer Domchor, z. B. in Mendelssohn *Lobgesang*, Händel *Messiah*, und *Israel in Egypt*, Schmidt *Das Buch mit sieben Siegeln*, Haydn *Die Jahreszeiten*.

An der Oper Graz war er in der Saison 2009/10 als Walther von Stolzing (*Die Meistersinger von Nürnberg*), Eisenstein (*Die Fledermaus*) und Alwa (*Lulu*) zu hören. Seine unglaubliche Nervenstärke und eiserne Konstitution bewies Herbert Lippert einmal mehr, als er unmittelbar am Tag nach der Grazer *Lulu*-Premiere nach Grafenegg enteilte, um dort mit seinen philharmonischen Freunden ein Konzert über „entartete“ Operette (ein Programm mit Raritäten verfehmter Komponisten) zu geben. Wiederum tags darauf sang er den Titus in Budapest. „Meine neue Opernkarriere bereite ich jedoch ganz seriös vor: In diesem Sommer lerne ich *Cardillac* von Paul Hindemith für die Eröffnungspremiere der Intendanz Meyer an der Wiener Staatsoper (17.10.2010; Dirigent: Welser-Möst, *Cardillac*: Juha Uusitalo, Tochter: Juliane Banse, Offizier: Herbert Lippert). Der überaus sympathische Sänger wird uns auch in den Folgejahren in Graz erhalten bleiben: „Ein Stück im Jahr in Graz muss sein.“

Andrea Engassner 



wie Tamino, Don Ottavio und Belmonte sang. Die ersten Förderer seiner Stimme waren Sir Georg Solti und Wolfgang Sawallisch, unter deren Leitung zahlreiche bedeutende Aufnahmen wie *Die Schöpfung*, *Don Giovanni* und *Die Meistersinger von Nürnberg* entstanden. Für die Rolle des David erhielt Herbert Lippert 1997 den Grammy Award, den er zu Hause in seinem persönlichen „Gralsplatz“ aufbewahrt. Zu den Dirigenten, mit denen der Tenor bevorzugt zusam-

menarbeitet, zählen Nikolaus Harnoncourt, Fabio Luisi, Zubin Mehta, Riccardo Muti, Seiji Ozawa und Franz Welser-Möst. Mit ihnen führt er ein Konzertrepertoire auf, dessen Spektrum von Händels *Messias* über Oratorien von Haydn und Mendelssohn sowie Messen von Schubert, Beethoven und Bruckner bis zu den *Gurre-Liedern* von Arnold Schönberg reicht. Mittlerweile hat sich Herbert Lippert auch dramatischere Partien erarbei-

## Impressum

Herausgeber: wagner.forum.graz  
www.wfg.at  
Redaktion: Dr. Andrea Engassner,  
a.engassner@aon.at  
Grafik und Layout: Mag. Birgit Lill,  
birgit.lill@art-event.com  
Redaktionsschluss: 18. August 2010  
Vereinsitz: Rotmoosweg 67, A-8045 Graz  
ZVR: 113660921  
Vorsitzender: DI Heinrich W. Weyringer  
wagner-forum-graz@inode.at  
  
Büro:  
Next Liberty, Girardigasse 1, A-8010 Graz  
  
Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2010.

## Mitgliederbewegungen

Austritte  
Dr. Sascha HÖDL, Mag. Helga LACKNER, Fam. Dr.  
Dipl. Ing. STROBL, Dr. Günter TATZL  
  
Eintritte  
Mag. Andrea ERNST, Mag. Birgit LILL, Dr. Erika  
SIBITZ

www.wfg.at

## Internationaler Richard-Wagner-Kongress 2010 in Stralsund

Ein Bericht von Heinz Weyringer

Stralsund – Ostseestadt, Hansestadt und Weltkulturerbe – beherbergte vom 13. bis 16. Mai den Internationalen Richard-Wagner-Kongress 2010 in seinen denkmalgeschützten Mauern und vor allem in seinem heimeligen, 2008 liebevoll renovierten Theater.

Das Theater Vorpommern mit den beiden Spielorten Stralsund und Greifswald unter der geschickten Leitung des gebürtigen Wieners Anton Nekovar war der zentrale Veranstaltungsort des Kongresses und bot auch eine äußerst gelungene Leistungsschau davon, was in der rund 60.000 Einwohner zählenden Stadt im Bereich des Musiktheaters alles möglich gemacht wird.

So gab es bereits am Vorabend einen von GMD Karl Prokopetz, einem gebürtigen Oberösterreicher, mit seinen 60 Musikern liebevoll musizierten „Rosenkavalier“ in einer Inszenierung des Intendanten Nekovar.

In den folgenden Tagen war leider der Wettergott den versammelten 550 Wagnerianern nicht sehr hold, sodass wir umso mehr die enormen Leistungen dieses Hauses zu schätzen lernten.

Am Donnerstag, dem Eröffnungstag, gab es zuerst einen Empfang im historischen Rathaus für die letzte lebende Richard-Wagner-Enkelin, Frau Verena Laffrenz-Wagner, die sich in das Goldene Buch der Stadt eintrug. Anschließend fand die offizielle Kongresseröffnung mit einem Chor-Orchester-Orgelkonzert statt. Nach dem „Siegfried-Idyll“ und Schumanns „Sechs Fugen über den Namen BACH“ bildete der feierlich intonierte Pilgerchor aus dem „Tannhäuser“ den passenden Abschluss. Der folgende Empfang im Theater bot Gelegenheit, mit vielen Vorsitzenden und von weither angereisten Wagnerianern anregende Gespräche zu führen und sich über

inzwischen Erlebtes und Erfahrenes auszutauschen.

Der Höhepunkt folgte dann abends wieder im Theater mit dem „Fliegenden Holländer“, aufgeführt an jener Ostseeküste, an der Wagner auf seiner Flucht aus Riga die Inspiration zu dieser Oper bekam. Wieder war der Intendant auch der Regisseur, und am Pult stand wiederum sehr erfolgreich GMD Prokopetz. Ein wenig störten allerdings die zwei überlangen Pausen.

Am Freitag fand dann – ebenfalls im Theater – die für die Vorsitzenden zentrale Veranstaltung, die Delegiertenversammlung, statt. Nach der Eröffnung durch unsere Präsidentin Eva Märtson überbrachte Bayreuths Oberbürgermeister Dr. Michael Hohl die Grüße der Festspielstadt, und der neue Geschäftsführer der Stipendienstiftung, Dr. Stefan Specht, legte seinen ersten Rechenschaftsbericht vor. Ein weiterer wichtiger Tagesordnungspunkt war die Neugestaltung der Mitgliedsbeiträge der einzelnen Verbände an den RWVI, die durch die Zusammenlegung der bisherigen zwei Verbände erforderlich geworden war und mit großer Stimmenmehrheit angenommen wurde. Die übrigen Teilnehmer des Kongresses waren in der Zwischenzeit bei Tagesausflügen auf der Insel Rügen oder auf

den Darß.

Am Samstagvormittag vermittelten zwei Vorträge interessante Einsichten über die Wagner-Pflege in Mecklenburg-Vorpommern bis 1932 und über die Wagner-Aufführungen in den Zeiten der DDR.

Am Abend schloss dieser Tag mit einer Wagner-Gala, die mit den Ouverturen zu „Rienzi“ und „Tannhäuser“ sowie dem Vorspiel zu den „Meistersingern“ begann und mit einer konzertanten Aufführung des ersten Aufzuges der „Walküre“ endete.

Das den Kongress beendende Abschlusskonzert am Sonntag mit den Endrundenteilnehmern des Richard-Wagner-Gesangswettbewerbs 2009 und dem Norddeutschen Jugendsymphonieorchester konnte ich leider nicht mehr erleben, da ich wieder zurück nach Graz musste.

Das erfreuliche Resümee: ein gelungener Kongress in einer traditionsreichen Stadt mit einem bewundernswerten Theater.

Die nächsten Kongresse finden 2011 in Breslau (2. bis 5. Juni), 2012 in Prag, 2013 in Leipzig und von 29. Mai bis 1. Juni 2014 in Graz (!) statt.



www.steiermaerkische.at

Eine Augenweide.  
Ein Ohrenschauspiel.  
Ein Abenteuer im Kopf.

Steiermärkische  
**SPARKASSE**  
In Jeder Beziehung zählen die Menschen.

Kultur ist sinnlich. Kulturförderung ist sinnvoll. Wir unterstützen kulturelle und soziale Projekte – und das seit vielen Jahren.

# termine

## WFG-Veranstaltungen

September 2010: **Richard Strauss-Tage** des Wagner Forums (siehe Seite 1)

05.10.10 **Dienstagabend:** Univ.-Prof. Dr. Harald Haslmayr: „Die Furtwänglers – Geschichte einer deutschen Familie. Anmerkungen zu einer Buchneuerscheinung“

27.10.10 **Kick-off-Veranstaltung** mit Ring Award-Teilnehmern und **Pressekonferenz** über den Abschluss der 1. Stufe des Ring Award 11 im Next Liberty, mit Beginn um 11:00 Uhr

Moderation: Dr. Claudia Weyringer

09.11.10 **Dienstagabend:** „Einmal auf die Pauke hauen!“. Die Solopaukistin der Oper Graz, Mag. Karin Meissl wird uns an diesem Abend eine theoretische und praktische Vorstellung der Pauke als Orchesterinstrument geben. Aus logistischen Gründen, findet diese Veranstaltung nicht im Krebsenkeller, sondern in den Räumen der Oper Graz statt. Treffpunkt: vor dem Haupteingang um 19:00 Uhr.

07.12.10 **Dienstagabend:** Mag. Heidi Rittstieg wird uns unter dem Titel „Alles Leben ist Begegnung“ (Martin Buber) über Künstlergeschichten und –anekdoten einer Kulturerfahren berichten.



## Ring Award Teilnehmer

01.08.10 **"Lulu"** Salzburger Festspiele, Vera Nemirova (Finalistin 2000)

04.09.10 **"Il barbiere di Siviglia"** Grand Théâtre de Genève, Damiano Michieletto (Semifinalist 2005)

19.09.10 **"Madame Butterfly"** Theater Aachen, Alexander von Pfeil (Semifinalist 1997)

26.09.10 **"Der Rosenkavalier"** Theater Bremen, Tobias Kratzer und Rainer Sellmaier (1.Preis 2008)

30.09.10 **"Rusalka"** Opéra national de Lorraine, Jim Lucassen (Semifinalist 2008)

30.10.10 **"Die Walküre"** Oper Frankfurt, Vera Nemirova (Finalistin 2000)

10.11.10 **"Madame Butterfly"** Teatro Regio Turin, Damiano Michieletto (Semifinalist 2005)

06.12.10 **"Mazeppa"** Theater Bremen, Tatjana Gürbaca (Finalistin 2000)

10.12.10 **"Pique Dame"** Theater Basel, David Hermann (1.Preis 2000)



## WFG - Reisen

06.- 08. Oktober 2010: **Jahresreise des WFG** in das Ruhrgebiet und nach Essen, der Kulturhauptstadt des Jahres 2010. Auf dem Programm stehen im **Aalto-Theater** die „**Götterdämmerung**“ (ML: Stefan Soltesz; I: Berrie Kosky; BB: Klaus Grünberg). Eine Führung, durch das für seine Architektur berühmte Aalto-Theater, ist ebenfalls geplant. Weiters werden wir die Uraufführung von Hans Werner Henzes „**Gisela! oder: Die merk- und denkwürdigen Wege des Glücks**“ (ML: Steven Sloane; Regie: Pierre Audi) im Rahmen der Ruhrtrienale 2010 erleben. Die Besichtigungen der wiedereröffneten „**Villa Hügel**“, der berühmten „**Zeche Zollverein**“ (u.a. mit dem Red Dot Design-Museum) und des neuen spektakulären **Museums Folkwang** mit spannenden Ausstellungen runden das umfangreiche Programm ab.

30. Oktober - 1. November 10: Flugreise zur „**Walküre**“ Premiere an der **Oper Frankfurt**

Nach der sehr erfolgreichen Premiere des „Rheingolds“ in der Regie unserer Ring Award-Finalistin Vera Nemirova wollen wir natürlich auch zu ihrer „Walküre“ reisen (ML: Sebastian Weigle; BB: Jens Kilian). In der Rolle der Sieglinde wird Eva-Maria Westbroek debütieren (2014 wird sie in Bayreuth erstmals die Isolde singen!), und als Brünnhilde werden wir Susan Bullock erleben.

Infos und Anmeldungen für die Reisen bitte unter E-Mail: karl.prix@aon.at oder unter Tel.: 0664/307-16-41



Bildnachweise: links „Don Giovanni“, Opernhaus Zürich, Damiano Michieletto; mitte „La Sonnambula“, Oper Graz, Tobias Kratzer und Rainer Sellmaier; rechts „Das Rheingold“, Oper Frankfurt, Vera Nemirova